Diskussion : Gewalt an Frauen : Angelpunkt der Frauenfrage?

Autor(en): **Pfiffner, Brigitte**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **2 (1982)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-651893

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Diskussion

Brigitte Pfiffner

Gewalt an Frauen . Angelpunkt der Frauenfrage?

Ursula Streckeisen hat mit ihrem Artikel „Autonomie der Frauenbewegung" (WIDERSPRUCH Nr. 2) einen wichtigen und fruchtbaren Beitrag zur Theoriediskussion, die in der schweizerischen Neuen Frauenbewegung leider viel zu wenig gepflegt wird, geleistet. Angeregt dadurch, möchte ich zu ihren Ausführungen einige kritische Bemerkungen machen.

Wie ich in einer Rezension schrieb (1), glaubte ich, eine Hauptthese ihres Artikels darin zu sehen, dass der Angelpunkt der Frauenunterdrückung nach radikalfeministischer Ansicht die Hausarbeit sei. Sie hat mich daraufhin brieflich korrigiert: Gewalt an Frauen sei Angelpunkt, nicht die Hausarbeit. In der Hausarbeit kämen allerdings patriarchalische Aneignung und kapitalistische Ausbeutung zusammen.

Auch wenn wir Gewalt in einem umfassenden Sinn verstehen (physische wie Vergewaltigung, psychische wie Nicht-ernst-Nehmen von Frauen, geschlechtsstrukturelle wie Reduzierung der Frauen auf Sexualobjekt und „reine Mutter") besagt diese These wenig. Gewalt ist ein anderes Wort für Ausübung von Herrschaft. Von dieser Grundannahme gehen wir in der Frauenbewegung aus. Neu ist die Verwendung des Begriffs Gewalt im Zusammenhang mit dem Geschlechterverhältnis. – Frauenunterdrückung hat verschiedene Gesichter. Die Diskriminierungen beeinflussen sich und bedingen einander: Frauen erhalten weniger Lohn, weil sie eine schlechtere Ausbildung haben. Diese wiederum resultiert aus der – unter anderem von der Religion geprägten – gängigen Ansicht und dem Vorurteil, Mädchen seien primär dazu bestimmt, Mutter und Hausfrau zu werden. Mir ist es nicht möglich, Frauenunterdrückung auf eine einzige Ursache zu reduzieren. Wahrscheinlich gibt es diese *eine Ursache*, diesen *einen Angelpunkt* gar nicht, denn gesellschaftliche Prozesse sind vielfältig, widersprüchlich, langwierig. Eine ideologische Macht, welche Frauenunterdrückung in unserem Zivilisationsbereich verfestigte, ist das Christentum, insbesondere die katholische Kirche. Was sie zur männlichen Herrschaftssicherung beitrug, dürfte für die Erklärung von Frauenunterdrückung sehr bedeutend sein, ist aber noch weitgehend unerforscht.

Hausfrauen als Leibeigene?

Die Lage der Hausfrauen mit derjenigen der feudalen Leibeigenen, wie sie Marx bei der „Genesis der kapitalistischen Grundrente" (2) beschrieben hat, zu vergleichen, ist auf den ersten Blick stichhaltig. Einige Unterscheidungskriterien, die Marx zufolge das Unterdrückungsverhältnis zwischen Herr und

Leibeigenem beschreiben, können zur Charakterisierung des Verhältnisses zwischen Mann und Frau übernommen werden. Zu Recht stellen Radikalfeministinnen Analogien fest: Leibeigener und Hausfrau sind finanziell und persönlich vom „Herrn" abhängig. Durch die Einheit von Arbeits- und Gefühlsbeziehung ist die Verfügbarkeit der Frau sehr gross: Liebe kennt keine Grenzen! Die Frau ist tatsächlich, wie Ursula Streckeisen schreibt, bürgerliche Unperson. Ihr gesellschaftliches Prestige bezieht sie über ihren Ehemann, und sie verliert es – wie in der Regel ihren Ehenamen – konsequenterweise bei ihrer Scheidung wieder. (3)
Andererseits bezweifle ich grundsätzlich, dass Marxsche Begriffe aus dem Bereich der politischen Ökonomie ausreichen, um die Eigentümlichkeiten des Geschlechterverhältnisses theoretisch in den Griff zu kriegen. Wenn Feministinnen gar den Begriff der Klasse, wie ihn Marx prägte, um die „Klasse" der Frauen erweitern, verkennen sie, dass Frauenunterdrückung sehr wesentlich auch auf ausserökonomischem Gebiet stattfindet. Sie verkennen, „dass die Geschichte der kapitalistischen Produktion eine ist, in der Frauen praktisch immer eine Gastrolle spielten, dass der Kampf zwischen beiden Klassen tatsächlich als männlicher Kampf geführt wurde" (4). Die Unterdrückung *innerhalb* der Lohnarbeiterfamilie und *innerhalb* der Arbeiterklasse hat Marx nicht interessiert; er betrachtete diese als Einheit mit stets derselben Interessenlage.

Ursula Streckeisen hat zwar nicht (wie etwa Shulamith Firestone oder Mariarosa Dalla Costa) Frauenunterdrückung mit ökonomischen Begriffen erklärt; sie hat lediglich Vergleiche zwischen feudaler Aneignung und Aneignung der Frauen durch die Männer gezogen. Doch auch diese Art von Bezugnahme auf Marx ist in Frage zu stellen. Ich bin nicht so sicher, ob die Hausfrau in jedem Fall *Mehrarbeit* leistet, also Mehrwert produziert. Sicher erzeugt jeder Leibeigene Mehrwert, sonst hätte sein Herr kein Interesse (keinen Profit) an ihm. Auch wenn wir die Beziehungsarbeit zur domestikalen Arbeit zählen – und dass sie dazugehört, ist heute unter Feministinnen unbestritten – steht noch lange nicht fest, dass domestikale Arbeit Mehrwert produziert, also mehr hervorbringt, als zur eigenen Reproduktion nötig ist. (5) Auf welche Weise wäre denn – wenn überhaupt – die Beziehungsarbeit messbar? Hat der Marxsche Arbeitsbegriff nicht einen ganz anderen Charakter als die Hausarbeit? Basiert jener klassische Arbeitsbegriff nicht darauf, dass Hausarbeit als Nichtarbeit angesehen wird? Sie ist nicht produktiv, schafft kein Kapital ‚sondern *reproduziert* eben gerade die Arbeitskraft des Mannes. (6) Die Frage nach dem Mehrwert der Hausarbeit wird m.E. auch nicht beantwortet, wenn gesagt wird, Hausarbeit sei produktive Arbeit in dem Sinne, als sie gesellschaftliche Arbeit darstelle und nicht nur die Hausfrau als Produzentin, sondern auch der Besitzer der Arbeitskraft, der Ehemann, „zusätzlichen" Gewinn einstreiche. Hausarbeit, so diese Argumentation weiter, sei produktiv für das Kapital und für jeden Mann, der mit einer den Haushalt versorgenden Frau zusammenlebe (7).

Wenn Feminstinnen in der Auseinandersetzung mit der „Kritik der politischen Ökonomie" eines erkannt haben, so die Tatsache, dass diese so umfas-

send nicht sein kann, wie sie es beansprucht. Denn einerseits wird nichtentlöhnte, aber verbreitete und aufwendige Arbeit, die von einer Hälfte der Bevökerung geleistet wird, nicht beachtet. Und anderseits ist der von Marx beschriebene proletarische Lohnarbeiter „eine minoritäre Erscheinung während einer bestimmten Phase des Kapitalismus und beschränkt (sich) auf einige wenige Gebiete der Erde. Heute gehören nur wenige Prozent der Weltbevölkerung dazu, und es waren auch nie mehr" (8). *Frauenunterdrückung hängt nicht notwendigerweise mit dem kapitalistischen Gesellschaftssystem zusammen.* Frauen werden und wurden auch in nicht-industrialisierten, nicht-kapitalistischen Ländern unterdrückt (Islamische Welt, mittelalterliche Hexenverfolgung). Feministisches Bestreben, Frauen als Klasse für sich im Marxschen Sinne zu verstehen oder die Lage der Frauen mit Marxens Begriffen zu beschreiben, um damit ihre Unterdrückung umfassend zu erklären, halte ich für wenig ergiebig.
Eine andere Strömung in der Frauenbewegung – nämlich die der sozialistischen Feministinnen – ist davon weggekommen, die Unterdrückung der Frauen in ihren verschiedenen Erscheinungsformen mittels der Begrifflichkeit der Kritik der politischen Ökonomie zu analysieren. Sie lehnen es ab, das Geschlechterverhältnis als Folge des kapitalistischen Systems zu betrachten. Sie versuchen beispielsweise, eine Ebene der Frauenunterdrückung mithilfe von Ansätzen aus der kritischen Psychologie zu erklären, und gehen der Frage nach, weshalb Frauen in ihre Unterdrückung einwilligen. (9) Sozialistische Feministinnen entfernen sich – mindestens was die Analyse des Geschlechterverhältnisses angeht – von Marx, indem sie nach Gründen der Frauenunterdrückung auch im ausserökonomischen Bereich forschen; Radikalfeministinnen hingegen ziehen die Kritik der politischen Ökonomie zur Erklärung des Geschlechterverhältnisses heran, bzw. entwickeln das Marxsche Konzept weiter mit dem Resultat, dass die Benachteiligung der Frauen als vorwiegend ökonomisches Problem betrachtet wird (vgl. C. von Werlhof).

Autonomer Kampf

Wie Ursula Streckeisen darlegt, ist „Autonomie" als Begriff in der Neuen (schweizerischen) Frauenbewegung für verschiedene Strategien verwendet worden. Vorerst handelte es sich um ein unklares Sichabsetzen von den männerdominierten Parteien und Bewegungen, dann um die organisatorische Unabhängigkeit und eine eigene inhaltlich-politische Prioritätensetzung, die darin besteht, dass diejenigen Themen zu politischen Forderungen erhoben werden, welche die Frauen unmittelbar betreffen und beschäftigen (anstelle derjenigen, die in den Programmen von Parlamenten, Parteien usw. figurieren). Demgegenüber würde ich stärker herausstreichen, dass Autonomie der Frauenbewegung das Bewusstsein ihrer Trägerinnen ausdrückt, als Frauen zur gleichen Sozialkategorie gehören, eine gemeinsame Interessengruppe darzustellen. Und als in dieser Hinsicht Betroffene müssen wir uns eigenständig eine Veränderung und Verbesserung unserer Stellung erkämpfen. (Die SP-Frauen des Kantons Zürich haben anfang März dieses Jahres ausgerechnet diesen Antrag – autonome Befreiung – an ihrem Frauenparteitag gestrichen). Arbeiterbewe-

gung und Frauenbewegung haben, wie Ursula Streckeisen zu Recht schlussfolgert, sowohl gleiche wie auch sich widerstrebende Interessen, weshalb ein Zusammengehen nur punktuellen Charakter haben kann.

Depolitisierende Frauenprojekte

Repräsentieren die in den letzten Jahren geschaffenen Frauenprojekte die Depolitisierungstendenz der Neuen Frauenbewegung? Es sind vor allem die Projekte ‚Häuser für geschlagene Frauen' – neuerdings auch das zürcherische Nottelefon für vergewaltigte Frauen – gewesen und sind es heute noch, welche das Thema Gewalt an Frauen problematisiert und in eine breitere Öffentlichkeit getragen haben. Darin besteht die Politisierung der Frauenfrage, der Gewaltfrage. Wenn die offensive Öffentlichkeitsarbeit erlahmt und „nur" Sozialarbeit geleistet wird (auch wenn sie für die ratsuchende Frau wichtig ist), die eigentlich der Staat leisten sollte, dann müssen wir wohl von depolitisierenden Frauenprojekten reden. Depolitisierend deshalb, weil Frauen in diesen Projekten genau jene Aufgaben erfüllen, die zum Funktionieren der sie unterdrückenden Männerwelt wesentlich beitragen: die Aufgaben als Krankenschwestern und Sozialarbeiterinnen des Patriarchats.

Zur Lage der Neuen schweizerischen Frauenbewegung

Bemerkenswert ist die Situation in der Neuen schweizerischen Frauenbewegung insofern, als die zahlenmässig wohl grösste Organisation, die Ofra, ziemlich pragmatisch Frauenpolitik betreibt. Die viel kleinere, eher lokale Gruppierung der Radikalfeminstinnen ist dagegen grundsätzlicher und stark interessiert an der Theoriebildung. Ein solches Interesse hat sich in der Ofra noch zu wenig durchgesetzt. Einerseits wohl deshalb, weil in ihr unterschiedliche Strömungen vertreten sind; anderseits konzentriert sie ihre Kräfte primär auf aktuelle Frauenpolitik. Bei Ursula Streckeisens Beschreibung des Istzustands der Bewegung entsteht daher ein verzerrter Eindruck: In ihrer politischen Bedeutung werden die Radikallesben, die neue Partei „Stimme der Frau" (etwa zwei Dutzend Frauen) und die Radikalfeministinnen überschätzt. Unterschätzt werden hingegen feministische Parteifrauen, Gewerkschafterinnen und die Ofra.

In ihrem Artikel vermisste ich schliesslich eine Sprache, die auch Nichtsoziolog(inn)en verstehen. Ich halte es nicht für notwendig, die Männerdominanz auch in ihrem unverständlichen Soziologenchinesisch zu brechen.

ANMERKUNGEN

1) **Emanzipation. Zeitung der Organisation für die Sache der Frauen, April 1982.**

2) **MEW, Bd. 25, Berlin 1973, S. 790 ff.**

3) **Wenn ich von der „Hausfrau" spreche, so meine ich die nichterwerbstätige verheiratete Frau. Zwar wurde im II. Teil des Berichts „Die Stellung der Frau in der Schweiz" (Eidg. Kommission für Frauenfragen, Bern 1982) festgehalten, dass nur gerade 21 % der über 18jährigen Frauen verheiratet sind und Kinder im betreuungsbedürftigen**

Alter haben. Die Realität stimmt also bei weitem nicht mit einer offenbar verbreiteten Vorstellung überein. Dennoch rechtfertigt es sich, diese statistische Minderheit ins Zentrum der Überlegungen zu stellen, denn „die Hausfrau" (und mit ihr die Familie überhaupt) gilt nach wie vor als Grundpfeiler unserer Gesellschaft.

4) Frigga Haug: Männergeschichte, Frauenbefreiung, Sozialismus. Zum Verhältnis von Frauenbewegung und Arbeiterbewegung, in: Das Argument Nr. 129, Westberlin 1981, S. 649 ff.

5) Ich verdanke WIDERSPRUCH-Redaktor P.F. den Hinweis auf O. Negt/A. Kluge, die der Beziehungsarbeit in ihrem Werk „Geschichte und Eigensinn" ein ausführliches Kapitel widmen (Frankfurt 1981, S. 863-1000). Sie untersuchen das weite Feld der Beziehungsverhältnisse, die Naturalform, Waren- und Tauschcharakter usw., lassen jedoch den feministischen Aspekt der Beziehungsarbeit weitgehend ausser acht.

6) Gertraude Kittler: Hausarbeit — Zur Geschichte einer „Natur-Ressource", München 1980, und dortiger Hinweis auf Marx (MEW, Bd. 23, Berlin 1972, S. 596).

7) Hannelore Mabry: Die Familie und der „patriarchalische" Mehrwert, in: Der Feminist, Nr. 12, München (1981 ?).
Im übrigen gibt Michèle Barrett in ihrem Beitrag „Begriffsprobleme marxistisch-feministischer Analyse", in: Das Argument Nr. 132 (1982), einen guten Überblick über die verschiedenen Ansätze der neueren feministischen Diskussion und setzt sich kritisch mit den Begriffen Patriarchat, Reproduktion und Ideologie auseinander.

8) Claudia von Werlhof: Hausfrauisierung der Arbeit — die Krise, in: Courage Nr. 3, Westberlin 1982, S. 34 ff.

9) Frigga Haug: Opfer oder Täter?, in: Argument Studienhefte (SH) 46 (1981). — oder in: Das Argument Nr. 123 (1980). —
Frigga Haug und andere: Frauenformen, Argument Sonderband (AS) 45 (1980). —
Cheryl Benard/Edit Schlaffer: Liebesgeschichten aus dem Patriarchat. Von der übermässigen Bereitschaft der Frauen, sich mit dem Vorhandenen zu arrangieren. (Das Buch stellt die Opfer/Täter-Frage etwas illustrativer und populärer dar als die beiden vorerwähnten Arbeiten).